

Nachrufe

D á m a s o A l o n s o
22.10.1898 – 25.1.1990

Dámaso Alonso, der im Alter von 91 Jahren in Madrid gestorben ist, gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des spanischen Geisteslebens im 20. Jahrhundert. Er war nach Ramón Menéndez Pidal der herausragendste Literatur- und Sprachforscher Spaniens, darüber hinaus auch Literaturkritiker und kulturpolitischer Verfechter eines transatlantisch ausgerichteten „hispanismo“, vor allem aber war er zugleich ein repräsentativer Dichter. Er zählte, wie beispielsweise auch García Lorca, zu der nachgerade legendär gewordenen Dichtergruppe der sogenannten „generación del 27“; sein literarisches Hauptwerk, der 1944 erschienene Lyrikband „Hijos de la ira“ (dt. 1954: „Söhne des Zorns“), beruht auf dem Erlebnis des spanischen Bürgerkriegs und der Anfänge des zweiten Weltkriegs; der Gedichtzyklus in freien Rhythmen ist in der Tat ein Ausdruck des „heiligen Zorns“, ein aus dem Religiösen kommender Protest gegen Gewalt und Zerstörung in der Welt. Die persönliche Dichtungserfahrung kam Dámaso Alonso bei seinem philologischen Umgang mit Autoren sowohl älterer als auch neuerer Zeit, bei seiner unverwechselbar sensiblen und subtilen Erfassung der jeweiligen Dichterindividualität, auf eine bis in die Diktion hinein merkbare Weise zugute. Seine wissenschaftlichen Hauptleistungen liegen sicher auf diesem Gebiet; aber Philologe war er in der ganzen Breite seines Faches.

Dámaso Alonso hat jedoch nicht gleich Philologie, sondern Mathematik und Rechtswissenschaft studiert; nach dem juristischen Abschlußexamen wechselte er noch einmal die Fakultät. Er wurde 1928 an der Universität Madrid zum „Dr. phil.“ promoviert. Sein philologischer Lehrer war eben Menéndez Pidal, und er, Dámaso Alonso, wurde zu seinem bedeutendsten Schüler und in doppelter Hinsicht zu seinem Nachfolger. Bereits 1933 war Dámaso Alonso auf einen Lehrstuhl für spanische Sprache und Literatur in Valencia berufen worden, 1939 trat er die Nachfolge von Menéndez Pidal an der Universität Madrid an, und er wirkte hier bis zu seiner eigenen Emeritierung (1968) als „Catedrático de Filología

Románica“. Seit 1945 war er bereits ordentliches Mitglied der „Real Academia Española“; nach dem Tode von Menéndez Pidal wurde Dámaso Alonso der Nachfolger seines Lehrers auch in dem hohen Amte des Akademiepräsidenten, das er von 1968 bis 1982 bekleidete. – Schon von den zwanziger Jahren an war Dámaso Alonso immer wieder für längere Zeit auch an ausländischen Universitäten tätig; zuerst als Lektor in Berlin (1921–1923), dann als „lecturer“ in Cambridge und später in Oxford, dazwischen als „visiting professor“ in den USA (an der Stanford University in Kalifornien, am Hunter College und an der Columbia University in New York) — dies alles noch vor seiner Berufung auf den erwähnten Lehrstuhl in Valencia. Weitere Gastprofessuren folgten: Leipzig (1935), Yale (1948 und 1951), Harvard (1954). Dazu kam eine ganze Reihe von Vortragsreisen, besonders auch nach Lateinamerika.

Die 1970 von Fernando Huerto Mortón veröffentlichte „Bibliografía de Dámaso Alonso“ verzeichnete schon weit über 500 Publikationen, darunter eine stattliche Zahl von Büchern und Ausgaben. Mit seiner kritischen Ausgabe der „Soledades“ von Góngora, die bereits 1927 erschienen ist, und mit seinem nachfolgenden Buch über „La lengua poética de Góngora“ (1935) war Dámaso Alonso sogleich als Literaturwissenschaftler berühmt geworden. Er widerlegte nicht nur die bisherigen Anschauungen von einem „Stilbruch“ in der künstlerischen Entwicklung des Dichters aus Córdoba, sondern er hat auch dessen Manierismus („cultismo“) als die letzte Steigerung eines schon vor ihm vorhandenen klassizistischen Gemeinschaftsstiles erkannt und auf dieser historischen Grundlage den spezifischen Zug zur schwierigen, ja dunklen Ausdrucksweise als bewußten Stilwillen gedeutet, als Góngoras eigentlichen und seinerseits wieder sehr einflußreichen Personalstil. In ihrer Gesamtheit betrachtet, zeugen die literaturwissenschaftlichen Untersuchungen Dámaso Alonsos von einem sehr weiten Interessenspektrum. Im Bereich seiner eigenen, der spanischen Literatur ist es ihm gelungen, von deren mittelalterlichen Anfängen bis hin zum 20. Jahrhundert viele wichtige Fragen zu klären: etwa zum „Cantar de mio Cid“, zum psychologischen Realismus im „Lazarillo de Tormes“, zu den komplexen und komplizierten Personenbezügen im „Don Quijote“ von Cervantes, zu Fray Luis de León, Juan de la Cruz, Quevedo, Bécquer und — nicht nur im Rahmen der „Poetas españoles contemporáneos“ (1952) — zu García Lorca. Doch Dámaso Alonso war nicht nur ein hispanistischer, sondern auch ein komparatistischer Literaturgelehrter: er untersuchte beispielsweise die Beziehungen von Marino und Chiabrera zu Lope de Vega, von Malherbe und Weckherlin zu Góngora, oder auch das Verhältnis von Fielding zu Cervantes. Einige der maßgeblichsten Artikel von Dámaso Alonso zur Literatur außerhalb

Spaniens betreffen Petrarca sowie generell den Petrarkismus, hauptsächlich wiederum unter stilistischen Gesichtspunkten. All die praktischen Erfahrungen in der Stilanalyse bewogen Dámaso Alonso auch zur theoretischen Rechenschaftsablage über sein Konzept von einer wissenschaftlich begründbaren und begrenzbaren „Stilistik“. Das tat er in einem Buch, das gewissermaßen in zwei Reihen abläuft, nämlich im losen Wechsel von Methodenreflexion und Interpretationsbeispielen aus der spanischen Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts; daher sein Titel: „Poesía española. Ensayo de métodos y límites estilísticos“ (1957; dt. 1962: „Spanische Dichtung. Versuch über Methoden und Grenzen der Stilistik“). In diesem „Versuch“ wird übrigens bereits die Rolle des Lesers und seiner intuitiven Erfassung des literarischen Werkes als „erste Erkenntnisweise“ hervorgehoben, im Grunde schon als eine der Grenzen jener wissenschaftlichen „Stilistik“. Aber Dámaso Alonso war nicht nur Stilforscher und Stiltheoretiker, sondern eben auch Literaturhistoriker auf der Linie von Menéndez Pidal. Ein geradezu sensationelles Ereignis in bezug auf die schon jahrzehntelang heftig umstrittene Frage der Genese des altfranzösischen Rolandsliedes war Dámaso Alonsos Entdeckung der „Nota Emilianense“, womit er nachweisen konnte, daß diese „chanson de geste“ bereits im 11. oder frühen 12. Jahrhundert als Dichtung existiert haben muß und nicht erst, wie Bédier und seine Schule postuliert hatten, im Anschluß an den ersten Kreuzzug als das Werk eines einzigen Dichters entstanden ist („La primitiva épica francesa a la luz de una Nota Emilianense“, 1954).

An jener Gastprofessur, die Dámaso Alonso 1935 in Leipzig wahrgenommen hat, war ihm vor allem deshalb gelegen, weil dort Walther von Wartburg lehrte, dessen sprachwissenschaftliche Prinzipien ihn sehr interessierten. Diese stellte W. v. Wartburg später (1943) in einem eigenen Buch dar, das 1951 auch auf spanisch erschien — in Zusammenarbeit mit E. Lorenzo übersetzt von Dámaso Alonso, der es auch mit einem Kommentar für die spanischen Leser versah („Problemas y Métodos de la Lingüística, de W. von Wartburg“). Die sprachwissenschaftlichen Studien von Dámaso Alonso selbst galten in der Hauptsache hispanistischen Fragen: zum einen der Einheit der spanischen Sprache, zum anderen der Dialektologie, letzterer beispielsweise mit Untersuchungen zu den Monatsnamen Juni und Juli sowie zu den Bezeichnungen des Holunderstrauchs im nordwestlichen Spanien. Darin verband er — nach dem seinerzeitigen Urteil von G. Rohlfs — „in einer sehr glücklichen Form historische Tiefenforschung, sprachgeographische Betrachtung und volkscundliche Fragestellung“. Diese Artikel sind in der „Revista de Filología Española“ erschienen, deren Herausgeber Dámaso Alonso selbst

eine Zeitlang war. Darüber hinaus wirkte Dámaso Alonso noch als Herausgeber der anspruchsvollen „Biblioteca Románica Hispánica“.

Zu seinem sechzigsten Geburtstag bekam Dámaso Alonso eine stattliche Festschrift in vier Bänden überreicht, zu seinem achtzigsten Geburtstag ehrte Spanien ihn mit dem „Premio Miguel de Cervantes“. In welchem hohem Ansehen er weltweit als Gelehrter stand, bezeugen seine zwölf Ehrendoktorate (Lima 1949, Bordeaux 1950, usw.); in Deutschland war er Ehrendoktor der Universitäten Freiburg und Hamburg. Er war korrespondierendes oder Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien außerhalb Spaniens. Die Bayerische Akademie hat ihn als erste, nämlich bereits 1952, zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Mit all den anderen wissenschaftlichen Institutionen, denen er angehörte, trauert sie nun um seinen Tod. Sie wird ihm ein respektvolles Andenken bewahren.

Alfred Noyer-Weidner